

niemandem etwas verraten. Glücklich sein und dieses Glück zu feiern, fühlt sich anders an. Und das war meine Schuld.

Liebe Vera, sehr geehrte Trauernde, der Gustl war nicht schwul, und ich war auch nicht schwul. Aber gemeinsam sind wir es geworden. So wie wir es alle werden können, wenn wir unseren Lebensmenschen treffen und der Liebe, diesem Wunder, eine Chance geben. Auch wenn sie uns verwundert ... und verwundet.

Eine letzte Chance noch, lieber Gustl, und ich würde alles anders machen. Aber nach dem Schlusspfiff leeren sich die Tribünen, und kein Tor mehr zählt. Du warst ein sehr beherzter Stürmer, aber ich ... Ich habe dich einmal zu oft gestoppt, einmal zu oft gefoult. Ich habe dich einmal zu oft zu Fall gebracht. Und weil es keinen Schiedsrichter gegeben hat, der mich verwarnt hätte, hast du es einfach selber abgepfiffen, das Jahrhundertmatch.

Verloren haben wir es beide.

Mustermann

Auf der Palette der Charaktereigenschaften weist die Art des Homo sapiens einen immensen Farbenreichtum auf. Zwischen Gehässigkeit und Güte findet sich hier jede denkbare Nuance und jede unvorstellbare Kombination scheinbar konträrer Wesenszüge. Wenn wir jemanden zu Grabe tragen, der ein Lump oder ein Ekel war, dann können wir die hässlichen Konturen seines Charakters meistens nachzeichnen und diese Skizze nach Bedarf mit einem positiven Nachsatz übertünchen. Wie in dem jüdischen Witz, in dem ein bössartiger, menschenfeindlicher und durchwegs unbeliebter Mann begraben wird. Die Tradition gebietet, dass man den Dahingeschiedenen mit einer Lobrede oder doch wenigstens mit einem netten Wort verabschiedet, bevor man ihn der Erde übergibt. Nach langem Klären, also Nachdenken – keinem der Anwesenden fällt auch nur die kleinste positive Eigenschaft des Toten ein – tritt endlich der Rabbiner vor. Er räuspert sich und sagt: »Mohnnudeln hat er nebbich gern gegessen.«

Ob nun Lob oder Kritik, normalerweise lässt sich über jeden Menschen etwas sagen. Was aber, wenn der Verstorbene weder störend noch gewollt war, weder unsympathisch noch beliebt? Wenn er keine Familie und Freunde hatte, keine Hobbys, keine Schrullen und Eigenheiten? Wenn er keinerlei Konturen auf der Leinwand seines Daseins hinterlassen hat?

Dann hat der Redner ein Problem.

GRABREDE FÜR DEN VERTRAGSBEDIENSTETEN AUGUST MUSTER (1950–2012)

*gehalten vom stellvertretenden Leiter a. D. der Abteilung Katasterarchive
des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen Diplomingenieur Lebrecht
Knöpfl-Dillinger*

Werte Trauergemeinde! Wir haben uns heute hier eingefunden, um Abschied von einem, ich darf wohl sagen, Standbein der Abteilung Katasterarchive des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen zu nehmen. Einem zwar bescheidenen, aber langjährigen Standbein. Der Verstorbene August Muster hat gut dreißig Jahre lang dem Amt und

damit auch dem Staat gedient, er hat sein Leben Tag für Tag von seinem Schreibtisch aus dem Wohl unseres schönen Landes Österreich gewidmet.

Dieser, und das meine ich im besten Wortsinn, stumme Diener der Gesellschaft scheint nicht vielen in Erinnerung zu sein. Auch heute hat sich, wie ich sehe, kaum jemand hier eingefunden, um ihm Lebewohl zu sagen. Muster war nach meiner Einschätzung ein pünktlicher und ordentlicher, aber auch sehr stiller Mann. Ich selbst muss ihm im Laufe meiner langen Amtszeit wiederholt begegnet sein, und doch ... Sosehr ich mein Gedächtnis auch bemühe, kann ich mich des Menschen Muster nicht entsinnen. Wie auch immer, eine Würdigung seiner Verdienste hat er sich gewiss verdient. Als früherer Vorgesetzter August Musters will ich ihm den Dienst erweisen, ihn mit einem letzten Grußwort seiner Pflichten zu entheben und aus diesem Leben zu entlassen.

August Muster war, verzeihen Sie mir den Kalauer, als Kind kein Musterschüler, aber auch kein dummer August. Wie ich in Erfahrung bringen konnte, führte er bereits in seiner Schulzeit ein sehr unauffälliges, beziehungsloses Dasein. So steht zwar sein Name noch in den Archiven, doch ich konnte keinen seiner Lehrer oder ehemaligen Kollegen finden, der sich noch an sein Gesicht, sein Wesen oder auch an irgendeine ihn betreffende Begebenheit wie einen Streich, einen besonderen Erfolg, eine Verfehlung oder Ähnliches erinnerte. Wir sehen, dass Muster damals schon die Qualitäten eines Standbeins aufwies: Er war gleichsam unsichtbar und daher unverrückbar. Er hat still gehalten, er war nicht im Weg. Er hat die Last des Lebens stumm getragen. Er war einer jener Helden, deren Heldentum darin besteht, dass es der Welt verborgen bleibt.

Verborgen bleiben auch die Jahre nach der Hauptschulzeit und nach der Handelsschule. In den Akten ist vermerkt, dass August Muster vor dem Eintritt in den Bundesdienst drei Jahre lang als Buchhalter in einem Druckereibetrieb beschäftigt war. Die Druckerei ging allerdings im letzten Winter in Konkurs, und ihr Besitzer, den ich ausfindig gemacht und angerufen habe, konnte sich an einen August Muster nicht erinnern. Einmal mehr lässt sich die wahre, weil von seiner Mitwelt völlig unbemerkte Größe des Verstorbenen erahnen: eine Stütze der Gesellschaft, die in der Gesellschaft keinen Platz beansprucht, sondern ihre Existenz gewissermaßen unter der Gesellschaft fristet, wo sie ungestört und unaufdringlich, aber standhaft zum Gemeinwohl beiträgt.

August Muster ist, und das lässt sich belegen, in den dreißig Jahren seines Dienstes an der Abteilung Katasterarchive des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen nie auch nur für einen Tag der Arbeit ferngeblieben. Ob er einfach niemals krank geworden ist oder trotz etwaiger Leiden seinen Dienst verrichtet hat, lässt sich nicht feststellen. Dennoch fragt man sich, wie ein Mensch so überaus diszipliniert und – ungeachtet möglicher sporadischer Wehwehchen – so gesund sein kann, so außerordentlich robust! Wir wissen leider nichts über die Lebensweise Musters, über seine Vorlieben und Laster, darüber, ob er geraucht und Alkohol getrunken oder ob er sich bewusst ernährt und Sport getrieben hat.

Gesichert ist dagegen, dass er keine Kinder hatte, jedenfalls keine behördlich registrierten, und dass er auch nie verheiratet gewesen ist. In seiner Wohnung, die ich dankenswerterweise kurz betreten durfte, fand ich nichts, das Aufschluss über sein

Privatleben gegeben hätte: keine Fotos, keine Zeitschriften und Bücher, keine Schallplatten oder CDs. Ein Bett, ein Tisch, ein Sessel. In der Küche etwas Milch und Butter, eine Packung Nudeln und ein halber Brotlaib. Eine Nagelschere, eine Zahnbürste, Rasierzeug, Seife und Shampoo im Bad. In der Toilette selbstverständlich Klopapier.

Mag diese Ausstattung auch nüchtern, ja geradezu spartanisch wirken, lässt sie doch nur einen Schluss zu: August Muster hat tatsächlich existiert. Er hat gelebt, er war ein Mensch aus Fleisch und Blut, wovon ja auch der Leichnam zeugt, den wir gleich anschließend dem Feuer übergeben werden.

Welche Art von Mensch er war, darüber kann man, wie gesagt, nur spekulieren. In jedem Fall ein Mensch, dessen Charakter sich – meiner Erfahrung nach – beim besten Willen nicht beschreiben oder gar in viele Worte fassen lässt.

Hier liegt er also, August Muster, und sogar sein Ableben wirft Rätsel auf. Die Todesursache war bei der Öffnung seines Leichnams nicht eindeutig festzustellen. Er hatte keinen Herzinfarkt und keinen Schlaganfall, keine Entzündung lebenswichtiger Organe, keinen Krebs. Er hat, so scheint mir, ähnlich still und anspruchslos die Welt verlassen, wie er sie zuvor bewohnt hat, und ich frage mich, ob er tatsächlich hier gewesen ist. Er hat gelebt, das ja, aber war er auch wirklich anwesend?

Nach rein ärarischen Gesichtspunkten war er das freilich. In der Abteilung Katasterarchive des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen ist wohl in den letzten dreißig Jahren kein anderer so präsent gewesen.

Möge August Muster seinen Platz im Himmel finden. Aber falls er in die Hölle kommen sollte, stehen seine Chancen gut, vom Teufel übersehen zu werden.

Marketing

De mortuis nihil nisi bene ist ein nobler Leitspruch, der zwar gern von Heuchlern und bigotten Eiferern gebraucht wird, dem aber ein tiefer Sinn für Anstand und Gerechtigkeit zugrunde liegt: Die Toten können sich ja nicht mehr wehren, wenn man sie anklagt, und das Recht, sich gegen einen Vorwurf zu verteidigen, zählt zu den Grundfeilern jeder modernen Rechtsprechung.

Doch das Bestreben, nichts als Gutes über die Verstorbenen zu sagen, sie so liebenswert wie möglich dastehen (respektive daliegen) zu lassen, ist nicht immer von Erfolg gekrönt. Denn wenn der Tote ein Betrüger, Säufer, Lüstling und gewissenloser Rüpel war, wird jede Lobrede zur Schmähung für den Redner selbst. Zwischen den Zeilen nämlich steht die Wahrheit, und kein Mensch kann diese Wahrheit so geschickt verschleiern, dass sie ihm nicht trotzdem aus dem Mund stinkt wie ein zwar geputzter, aber fauler Zahn.

GRABREDE FÜR KOMMERZIALRAT ALFRED HINTERLERCHER (1930–2002)

*gehalten von einem Abgesandten des Oberösterreichischen
Wirtschaftsbundes*

Es ist, meine Damen und Herren, ein trauriger Anlass, der uns heute hier zusammenführt. Der große Sohn unseres Landes, unser Freund und Kommerzialrat Alfred Hinterlercher ist nicht mehr; das Schicksal hat ihn aus unserer Mitte gerissen.

Ja, der gute Alfi. Er war schon als Kind ein aufgeweckter Bursche, und er soll den Lehrern in der Schule manchen Streich gespielt haben. Wir können diese Schelmereien getrost als das bezeichnen, was sie waren: Jugendsünden. Dass sich Alfred Hinterlercher einst zu einer Stütze unserer Wirtschaft mausern würde, hat sich damals aber noch nicht wirklich abgezeichnet.

Nach der Hauptschule trat unser lieber Toter in einem der vielen angesehenen Hotelbetriebe unseres schönen Landes seine Lehrzeit an. Nichts anderes als die Ausbildung zum Koch sollte es werden, so hatte sein Vater Heinrich Hinterlercher, der